

Das Johannesevangelium

4. Kapitel

Mit diesem Artikel möchte ich - ergänzend zu den Artikeln von Schwester Christiana - auf einige inhaltliche und strukturelle Ähnlichkeiten zwischen dem Gespräch Jesu mit der Samariterin (Joh 4), der Sendung des israelitischen Priesters zu den Samaritern (2 Kön 17) sowie dem Aufenthalt Jakobs in Bet-El (Gen 28) hinweisen. Außerdem werde ich darauf aufbauend eine Deutung der Begebenheit mit der Samariterin vor dem Hintergrund der Ankündigung Johannes des Täufers (Joh 3) geben.

Zunächst einmal fällt auf, dass es in beiden Fällen (2 Kön 17 und Joh 4) um die Belehrung der Samariter durch einen Priester bezüglich der richtigen Anbetung Gottes geht. Gemäß dem alttestamentlichen Text wird das heidnische Mischvolk der Samariter von einem israelitischen Priester belehrt, auf welche Art und Weise Gott verehrt werden soll (2 Kön 17,28). Dass auch Jesus beim Gespräch mit der Samariterin eine priesterliche Mission hat, ergibt sich aus seiner Aussage, dass die äußerliche Form der alttestamentlichen Anbetung (sei es auf dem Berg in Samarien oder in Jerusalem) zukünftig unwesentlich sein wird, sondern dass es auf die Anbetung in Geist und Wahrheit ankommt (Joh 4,21-24).

Jedoch sind die äußeren Umstände der Belehrung und die damit verknüpften Verheißungen in beiden Fällen bedeutsam. An dem Ort Bet-El (2 Kön 17,28), was „Haus Gottes“ bedeutet, empfing Jakob Verheißungen von Gott, wie z. B. die Verheißung des Landbesitzes (Gen 28,13) und zahlreicher Nachkommen (Gen 28,14). Jesus trifft die Samariterin am Jakobsbrunnen in der Nähe des Grundstücks, das Jakob seinem Sohn Josef („Gott möge hinzufügen“) vermacht hatte (Joh 4,5) und gibt die Verheißung des Wassers, das ewiges Leben schenkt (Joh 4,14). An beiden Orten ließen sich die Priester nieder (2 Kön 17,28 und Joh 4,6), wie auch Jakob sich in Bet-El zum Schlafen hinlegte (Gen 28,11).

Dem Gespräch Jesu mit der Samariterin geht das Gespräch Johannes des Täufers mit seinen Jüngern voraus. Johannes praktizierte die Wassertaufe an der Quelle Änon bei Salim, weil es dort viel Wasser gab (Joh 3,23). Als ihn seine Jünger darauf hinwiesen, dass nun alle Menschen nicht mehr zu ihm, sondern zu Jesus liefen, um getauft (in Wasser eingetaucht) zu werden, erinnerte er sie daran, dass nicht er der Messias sei, sondern dass er nur ein Gesandter sei, der ihm vorausgeht (Joh 3,28). Anschließend verwendet Johannes das Bild vom Bräutigam, dessen Merkmal es eben ist, dass er die Braut hat, um zu bestätigen, dass Jesus als messianischer Bräutigam zu Recht im Besitz der Menschen (der Braut) ist, die zu ihm kommen, um getauft zu werden.

Bei dem Treffen am Jakobsbrunnen geht es nun zunächst um die Aufnahme des Wassers aus dem Jakobsbrunnen durch das Trinken. Dadurch, dass Jesus das Gespräch nun aber durch den Hinweis auf das lebendige Wasser auf eine allegorische Ebene bringt, wird klar, dass er die Samariterin als Bild für die von Johannes dem Täufer angekündigte Braut sieht und dass es sich hier um einen messianischen Kontext handelt. Die Aufforderung an die Frau, ihren Mann zu holen, kann daher auf allegorischer Ebene nicht funktionieren, denn der wahre Bräutigam, Jesus als Messias, ist ja schon bei ihr. Es ist also eine Prüfung der Frau. Die Samariterin gibt jedoch die nach ihrem Wissensstand korrekte Antwort (dass sie keinen Mann hat), denn die allegorische Ebene ist ihr ja nicht bewusst. Jesus knüpft daran an, indem

er auf die allegorische Ebene wechselt: Die Braut war ja von Johannes dem Täufer als ein Bild der getauften jüdischen Menschen (Joh 3,22 und Joh 3,25) als Menschengruppe verwendet worden. Jesus zieht nun in Kenntnis des alttestamentlichen Kontexts die Verbindung zu den fünf heidnischen Völkern als fünf Männer, die sie schon hatte. Jesus als Repräsentant des jüdischen Volkes (Joh 4,9) ist dann derjenige, den sie jetzt hat (der physisch bei ihr ist), der aber nicht wirklich ihr Mann ist, denn die Samariter haben keinen Umgang mit den Juden (Joh 4,9).

An dieser Stelle hat die Allegorie nun aber auch einen Bezug zur materiellen Welt, denn die Frau war offenbar bereits in der materiellen Welt mit fünf Männern verheiratet und interpretiert die Aussage von Jesus als Prophetie. Es ist demnach nicht nur eine Allegorie als Gedankenspielerei, sondern ein geistiger Sachverhalt, der auch in der materiellen Welt Form angenommen hat.

Zum Abschluss soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass übernatürliche Dinge in der Bibel Ausdruck des Wirkens Gottes sein können (ohne damit behaupten zu wollen, dass meine Auslegung zwangsläufig richtig sein muss (1 Kor 13,9)): „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken. Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde trinkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verläßt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe.“ (Jes 55,8-11)

Thomas Rießler

Die Bibelzitate wurden der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart entnommen.